



An aerial photograph of a mountain village. The buildings are constructed from dark stone and have various roof types, including red tiles and corrugated metal. The village is situated on a hillside, with snow-dusted slopes and a small stream visible in the background. The sky is clear and blue.

AUFBRUCH INS GEBIRGE

Was Innsbrucker Geografen zuerst in Kalifornien beobachteten, sehen sie nun auch im französischen, italienischen und slowenischen Alpenraum: Entlegene Gebiete werden langsam wieder besiedelt, die Zuwanderer kommen aus den urbanen Räumen und suchen in den Alpen Lebensqualität und Naturnähe.



LAKE TAHOE

Schon Ende des 19. Jahrhunderts entstand am Lake Tahoe – ein See in der Sierra Nevada an der Grenze zwischen Nevada und Kalifornien – ein Erholungsgebiet, der Tourismus bot ehemaligen Goldsuchern und Holzfällern neue Erwerbsmöglichkeiten. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch den Skitourismus ab den 1920er Jahren, ab den 1960er Jahren entstand hier eine der größten Wintersportregionen der USA. Die Sierra Nevada ist auch ein Raum mit kräftigen Bevölkerungsgewinnen. Verdichteten Wohnbau gibt es in dieser Region nicht, die Folge sind Zersiedlungserscheinungen im Hochgebirge.

Für unser erstes Projekt reisten wir 2003 nach Kalifornien in die High Sierra Nevada, da hier laut Volkszählung von 2001 – entgegen dem Landestrend – die Bevölkerung interessanterweise zugenommen hatte. Nur: Als mein Mitarbeiter Roland Löffler und ich dort ankamen, fanden wir viele verschlossene Fensterläden vor und kaum Menschen, die wir befragen konnten“, erinnert sich Ernst Steinicke vom Institut für Geographie der Universität Innsbruck zurück. Erstmals auf Kalifornien gestoßen war er Mitte der 1990er Jahre, als ihm im Zuge seiner Forschungsarbeiten zum Alpentourismus eine Parallele zum Skitourismus in Kalifornien auffiel. Die dortige Gebirgsregion wurde erst im Zuge des Gold Rush ab der Mitte des 19. Jahrhunderts besiedelt. Nach dessen Ende wanderten die Menschen wieder ab, es entstanden Ghost Towns. Mit dem Beginn des Skitourismus ab den 1920er Jahren zogen wieder Menschen in die ehemaligen Goldgräbercamps, die Orte wuchsen und, so Steinicke, „dort, wo es Skitourismus gab, nahm die Bevölkerung zu“. Eine Entwicklung, die er unter „Gold-Ghost-Ski“ zusammenfasst. Dazu kam noch, dass der Geograf bei Untersuchungen in Friaul mit alpinen Ghost Towns zu tun hatte: „Daher hat mich die Entwicklung von Ghost Towns interessiert.“

Kein Wunder also, dass ihn das Gold-Ghost-Ski-Phänomen in Übersee fesselte, vor allem mit den Bevölkerungsdaten von 2001. Aufgrund hoher Fertilitätsraten und Zuwanderung aus dem Ausland nimmt die Bevölkerung im Golden State

zwar zu, die Zahlen belegen aber, dass seit den 1990er Jahren mehr Kalifornier den Staat verlassen hatten, als US-Bürger zugezogen waren. Die Ausnahme ist das kalifornische Gebirge. „Unser These war, dass es dort zu einer sogenannten Counterurbanisierung kommt, dass die Menschen von den Städten genug haben, ins Gebirge ziehen und dort Sicherheit, ethnische Homogenität, Natur, Freizeitmöglichkeiten etc. suchen. Mit den geschlossenen Fensterläden mussten wir diese These aber zurücknehmen“, gibt Steinicke zu, ergänzt aber: „Verwerfen mussten wir sie nicht. Es handelt sich vielmehr um das Phänomen der Amenity Migration.“ Ein Phänomen, das Steinicke mit seinem Forschungsteam (Michael Beismann, Roland Löffler, Wolfgang Warmuth und Judith Walder) inzwischen – und hier schließt sich der Kreis – auch in den französischen, italienischen und slowenischen Alpen beobachten kann.

„WOHLSTANDSMIGRATION“

„Das Forschungsfeld der Amenity Migration“, hält die Arbeitsgruppe „Demographic Change in the Alps“ in einer Publikation zum Thema fest, „beschreibt die Verschiebung der Wohnsitzpräferenz vom urbanen Raum in abgelegene, aber attraktive ländliche Regionen.“ Eine Verschiebung, die allerdings keine fixe sein muss. Oft ist sie ein Pendeln zwischen zwei Wohnsitzen, aber nicht im Sinne eines Freizeitwohnsitzes, der auf Fremdenverkehr und das „Konsumieren“ von touristischen Angeboten ausgerichtet ist. „Amenity

Migration bedeutet, dass die Menschen in den ländlichen Regionen wohnen und leben, aktiv am Dorfleben teilnehmen, aber in der Stadt immer noch einen Wohnsitz haben“, sagt Steinicke. Es kommt zu einer Verlagerung der Wochenend- und Freizeitmobilität hin zum saisonalen bis permanenten Wohnsitz. „Die französischen Alpen waren bis in die 1970er ein Abwanderungsgebiet, seit den 1980er Jahren ist ein erkennbares Bevölkerungswachstum feststellbar“, beschreibt Steinicke eine Entwicklung, die in den Alpen von Frankreich über Italien inzwischen bis nach Slowenien zu beobachten ist. Entlegene Gegenden, in denen sich die Landwirtschaft nicht mehr rentierte, wo Arbeitsplätze rar waren und die touristisch nicht erschlossen waren, wurden durch Landflucht ausgedünnt – und scheinen nun von einer neuen Stadtfucht zu profitieren. Und was Steinicke vor Ort etwa in Friaul beobachten konnte, lässt sich auch durch Zahlen belegen. Rund 3000 Neuankömmlinge lassen sich jedes Jahr in den peripheren Gebieten der italienischen Alpen nieder, beginnen fast ausgestorbene Täler und Orte wieder zu besiedeln.

„Wesentliche Pullfaktoren für diese Amenity Migration sind die naturräumlichen Vorzüge, eine höhere Lebensqualität, ein größeres Freizeitangebot, der günstige Wohnungsmarkt im italienischen Gebirge sowie die Unabhängigkeit vom Arbeitsplatz dank der neuen Kommunikationsinfrastruktur“, schreiben Steinicke und seine Mitarbeiter in einem Zwischenbericht zu „Amenity Migration und ethnolinguistische Minderheiten in den italienischen Alpen“. Ernst Steinicke ortet Parallelen und Unterschiede zwischen der Amenity Migration in Kalifornien und im Alpenraum: „Das Thema Sicherheit spielt in Europa eine geringere Rolle, dafür sind unter den Zuwanderern mehr ältere Menschen als in den USA.“ Unter den Newcomern befinden sich aber auch junge Menschen, die es aus Mailand, Turin

oder Padua in die Alpen zieht, viele von ihnen kennen ihre neue Bleibe von Urlaubsreisen, oder sie verwandeln seit Generationen in der Familie befindliche Wochenendhütten in fixe Wohnsitze. Mehr als 200 Gemeinden untersuchten die Innsbrucker Geografen in der Zwischenzeit, dokumentierten und analysierten Bevölkerungsstruktur und Eigentumsverhältnisse, führten Gespräche mit „alten“ und „neuen“ Einwohnern.

KEIN ABWANDERUNGSGEBIET

Die Zuwanderer verhindern einerseits durch die Revitalisierung verlassener Gebäude die Entstehung von Ghost Towns und unterstützen durch diese Instandsetzungen die lokale Bauwirtschaft und regionales Handwerkergewerbe. Andererseits stellen sie eine Bedrohung der in vielen der betroffenen Gebiete noch gebräuchlichen Minderheitensprachen wie etwa Friulanisch, Ladinisch, Frankoprovenzalisch, Walserdeutsch oder Okzitanisch dar. Doch Steinicke relativiert. „Das ethnische Mosaik und die sprachliche Vielfalt ist nirgendwo so ausgeprägt wie im Alpenraum. Doch die ständige Abwanderung junger Menschen bedeutete für die Sprachgruppen einen quantitativen Verlust. Geblieben sind die alten Bewohner, die zwar die Sprache noch sprechen, aber mit der Zeit wegsterben“, sieht er das Problem in der Abwanderung und nicht in der Assimilation. Beobachten konnten die Innsbrucker Forscher sogar das Gegenteil: Die Newcomer integrieren sich ins Dorfleben, identifizieren sich mit ihrer neuen Heimat und der dortigen Kultur und tragen damit zu deren Erhalt bei. Auch sei, so Steinicke, zu beobachten, dass oft jahrzehntelang brachliegende landwirtschaftliche Flächen wieder bestellt werden. All dies, sagt der Forscher, führt zu der Erkenntnis, dass man – auch wenn es kleinräumige Abweichungen gibt – die Alpen nicht mehr als Abwanderungsgebiet bezeichnen kann.

ah 

ZUR PERSON



Ernst Steinicke, *1954 in Innsbruck, ist ao. Univ.-Prof. am Institut für Geographie der Universität Innsbruck und seit 2013 Studiendekan der Fakultät für Geo- und Atmosphärenwissenschaften. Nach seiner Habilitation über Friaul beschäftigte er sich u.a. mit Bevölkerungsfragen in Gebirgsräumen. Im Rahmen von vier FWF-Projekten und Aufenthalten in den Hochgebirgen der Erde publizierte er mit seinen Mitarbeitern in den vergangenen Jahren neue Erkenntnisse zu Themenkreisen wie Ethnizität, Counterurbanisierung oder Amenity Migration.

Die Migrationsbilanz in den Alpen zwischen 2002 und 2012 (Grafik ganz li.) zeigt den positiven Trend (rot) in den Westalpen, den negativen (blau) in den Ostalpen Österreichs. Das friulanische Casso (Bild Seite 8/9) wandelte sich von einer Ghost Town zu einer unterschiedlich bewohnten Gemeinde: ganzjährig bewohnt (gelb), leerstehend (weiß), Zweitwohnsitz (rot) und Amenity Homes (Orange).

